



Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Zu

Beethoven's Gedächtniß.

(Für die Leipziger Bühne gedichtet.)

Marcia funebre aus der Sinfonia eroica beginnt.  
Mit den letzten Tönen tritt der Sprechende auf.

Willkommen, Schlaf, wenn Du im Schlachtenrang  
Den Helden schmückest mit der Todeswunde,  
Der in des Glaubens Kampf die Fahne schwang  
Und treu beharrend bis zur letzten Stunde  
Bei seiner Kämpfer hellem Siegesgesang  
Empor steigt zu dem großen Heldenbunde,  
Wo herrlich in des hohen Domes Hallen  
Des Sieges ew'ge Jubelhymnen schallen.

Willkommen, Schlaf, wenn Du den Friedenskuß  
Dem treuen Waller auf die Lippen drückest,  
Und nach des Tages heißem Glutherguß  
Mit sanftem Weh'n sein dürstend Herz erquickest;  
Heil ihm, wenn Du beim süßen Weibegruß  
Mit Palmenkränzen seine Schläfe schmückest!  
Am Haine wo die ew'gen Palmen sprießen,  
Wird sich sein Blick dem höhern Lichte erschließen.

Des Geistes Schöpfung ist des Bildners That,  
In seinen Werken athmet auch sein Lieben,  
Ihn führt zum Siege nur der Eine Pfad,  
Den ihm der Gott in seine Brust geschrieben;  
Nur aus des Schaffens Frühlingwellenbad,  
Nur in des Bildens glüh'nden Flammentrieben  
Auf der Begeisterung \*) morgenrothen Schwingen  
Kann er empor zum ew'gen Lichte dringen.

So, Meister, Du, der selber sich den Kranz  
In Phöbus heil'gem Lorbeerhain gewoben;  
Dich hat der Töne kühnster Wirbeltanz  
Geschildet in des Lebenswirbels Loben;

\*) Der Sprecher sprach: „Begeisterung“.

Der Eins.

Dich hat der Gott mit lichtem Strahlenglanz  
Zum Priester seines Heiligthums erhoben,  
Wo auf der Töne stolzen Siegeswagen  
Du im Triumphe bist hindurch gezogen.

Im Mutterarme liebender Natur  
Hast Du des Geistes Weibekuß empfangen,  
Es schloß Dein Ohr dem äußern Klang sich nur,  
Am innern Leben inniger zu hangen;  
Du jubelst mit der neu erwachten Flur,  
Du hältst in Liebeslust das All umfangen,  
Dem todten Werkzeug selbst verleihest Du Leben,  
Es zu des Geistes Würde zu erheben.

Sohn der Natur, Du stiegst ahnungsvoll  
Hinab in ihrer Schachten tiefste Tiefen,  
Wo Deine kühne Brust entgegenquoll  
Den tausend Brudersimmen, die Dir riefen,  
Wo Deine Harse mächtig überschwoll  
Von allen Zaubern, die verborgen schliefen,  
Bis von der Schöpfung Jubelchor durchdrungen  
Sie in den großen Hymnus eingeklungen.

Nun drang Dein Blick urkräftig durch das All,  
Daß er den Gott dem Irdischen vermähle;  
Des Geistes Walten fand er überall,  
Fand in der ganzen Schöpfung Klang und Seele;  
So ward Dein Werk des Geistes Wiederhall,  
Und in dem Ton der süßen Philomele  
Wie in der Wetterwolke schwarzen Schlünden  
Läßt es die Gottheit ahnend sich verkünden. —

Nicht suchet nach des Werkes Meister mehr!  
Der Harse mächt'ge Saiten sind zersprungen;  
Doch zeugt in heller Glorie ein Heer  
Von Klängen, wie sein kühner Geist gerungen;  
Und sitzend schwebt er selber drüber her,  
Ein Freudenhymnus, der den Stoff bezwungen.  
So hat er sich, unsterblicher zu leben,  
Den Armen der Natur zurück gegeben.

Heinrich Stieglitz.

Astronomische Reiseberichte von Dr. Nürnbergger.

[Fortsetzung.]

„In sofern — setzte mein Redacteur nach einer schweren Pause hinzu — war es doch, wie sie mir selbst zugeben müssen, auf der Venus ganz anders. Wie hat man den Dramaturgen im „Lichtbringer“ ausgehauen, der sich breiter vernehmen ließ, als es der gereinigte Geschmack der dortigen Leser verträgt.“ (Ich beziehe mich auf meinen dießfalsigen Bericht \*). „Und wie sind meine Abhandlungen über die Modificationen, welche Ebbe und Fluth in den verschiedenen irdischen Meeren erleiden, die mir das Stuttgarter Morgenblatt als „unpassend für seinen Lesekreis“ zwei Mal zurückgeschickt hat, honorirt worden! Warum sind wir nur nicht geblieben? Aber Sie haben keine Ruh.“ Er sah ordentlich unwillig aus. „Indes — lenkte er begütigend ein — ist die höhere Potenz der physischen und moralischen Lebens-einrichtungen glücklicherweise ein allgemeiner Charakter der Planeten vollkommenerer Ordnung, wenn damit auch noch keine ideale Vollkommenheit gemeint ist. Sie werden dieß auf unserm Uranus bestätigt finden, wenn Sie nur erst näher bekannt sind. Schon die Länge seines Sonnenjahres gewährt ganz eigenthümliche Vorzüge. Wie lange Zeit denken Sie denn, daß der Uranus braucht, um seinen Lauf um die Sonne zu vollenden, wozu Ihre Erde 1 Jahr anwendet? — Ueber 84 Jahr! Also dauert sein Frühling 21 volle Jahre, was bei Ihnen in lumpigen 3 Monaten abgemacht ist. Das nenne ich mir doch noch eine Weilenzeit, auf welche sich zu freuen der Mühe lohnt. Und dazu die Schiefe der Ecliptik ein rechter Winkel; ich werde Ihnen davon ein ander Mal erzählen; der Gedanke an die größere Stabilität der Lebens-einrichtungen, welche nothwendig aus der größeren Länge des Sonnenjahres und somit der Jahreszeiten folgt, läßt mich jetzt nicht dazu kommen. Denken Sie sich nur einmal recht deutlich einen Lenz von 21 Jahren.“ (Er schüttelte mich, weil er mich nicht empfänglich genug für die Idee glaubte, wie sehr er mir darin auch Unrecht that; und ich möchte Sie, mein Herr Scholiast! auch schütteln, wenn ich zwei-

\*) Wir haben denselben, nach Maßgabe des, Eingangs dieser Nummer, mit der Censur errichteten Pacts, unterdrücken müssen; und bemerken hier nur, daß „Lichtbringer“ die deutsche Uebersetzung des Namens einer Venus-Zeitung ist, deren Tendenz sie wesentlich vor mehreren deutschen Journalen auszeichnet.

d. Scholiast.

feln müßte, ob Ihnen das Herz dabei groß werde). „Ja, ja, einen Lenz von 21 Jahren, mit eben so lange blühenden Blumen, mit schlagenden Uranus-nachtigallen, Gold-schillernden, summenden Uranuskäferchen! ein Meer von Blüthendüften, in dessen Wogen Sie 21 Jahre mit allen Sinnen schwimmen!“ — Er war ganz entzückt. —

„Und nun die Rehrseite! — fuhr mein Exhufast fort — Denken Sie sich eine Polarnacht auf dem Uranus, eine Polarnacht von 42 Jahren, während welcher die Sonne nicht nur beständig in der andern Halbkugel verweilt, sondern auch den entgegengesetzten Pol ersteigt, und also den Temperatur-Contrast zu einem Maximo macht. Ich werde Ihnen das schon ein anderes Mal auseinandersetzen, wenn ich auf die Lage der Rotationsaxe des Uranus gegen die Ebene seiner Bahn zu sprechen komme; stören Sie mich nur jetzt nicht durch Fragen. Also eine 42jährige Polarnacht, mit großen prangenden Schauspielhäusern, in denen für Erleuchtung und Heizung, Uranus-mäßig, köstlich gesorgt ist, und wo man mit Uranusräucherpulver das ganze Haus durchbalsamirt, indes auf Ihrem Berliner oder Münchener Theater immer der Unschlitt, oder so Etwas hervorriecht. Was denken Sie denn, wie viel Aufzüge da ein Stück haben kann, und was man einen Theaterabend nennt? Fürwahr, da bedarf es keines „Theilplans und vorredenden Skalden“, um einen „König Yngurd“ in zwei Hälften zu zerschneiden; so ein Dingelchen wird hinter einander weg abgehaspelt, daß man seine Lust daran hat. — Dem Verdienste seine Kronen! — unterbrach er sich hier — Ich bin Ihnen dem Yngurd gut, wenn ich es auch dem Yngurdmacher nicht immer habe seyn können. — Nun? hält Ihr Dresdener oder Münchener Theater mit sammt seinen . . . . . die Vergleichung aus? Ich . . . . . \*). Sie werden mir einwenden, daß sich die ganze reizende Theaterschilderung mit langen Abenden oder Nächten, streng genommen, nur auf die Polargegenden beziehe, indes dagegen unter dem Uranusäquator der ganze Tag mit seiner Nacht nur etwa 7 Stunden dauere. Freund! — er vergaß hier Theater, Uranusräucherpulver und Yngurd rein über eine wichtigere Frage — es ist ein höchst merkwürdiger Umstand, daß die Rotationszeiten

\*) Ich sehe mich zu meinem Bedauern gezwungen, ein weiteres vergleichendes Detail zu unterdrücken. Der Uranus und \*\*\*!

d. Scholiast.

der vier Planeten: Merkur, Venus, Erde und Mars, unter sich beinahe gleich sind und bei allen viere wenig über oder unter 24 Stunden betragen, wogegen sich der Jupiter und Saturn in beiläufig 10, und der Uranus gar schon in etwa 7 Stunden um ihre Axen drehen. Sie sind so ein scharfsinniger Mann (ich verbeugte mich), Sie sind der astronomische Reisebeschreiber der berühmten Abendzeitung und der „Ober-Mathematikus des Tübinger Literaturblattes“ (ich verbeugte mich noch tiefer, ohnerachtet mir das letztere epitheton ornans nicht mehr so ganz eigentlich zukommt); ist Ihnen noch gar nicht eingefallen, wie es mit diesem auffallenden generischen Unterschied zwischen den beiden Planetengruppen zusammenhängen könnte? — Ich sann und sann. — „Aber, mein Gott! — rief er endlich ungeduldig — das liegt ja auf der Hand: die Natur mußte ja ein Mittel erdenken, um für den Lebensproceß den Planeten zu ersetzen, was ihnen durch die, mit dem Jupiter ungeheuer werdende Sonnenentfernung für dieses Planetenleben abgeht \*). Auf dem Jupiter zeigt sich die Sonnenscheibe 27 Mal, auf dem Saturn 91 Mal und auf dem Uranus gar fast 400 Mal kleiner als auf der Erde; denken Sie doch nach, was daraus resultirt; Sie werden schöne Augen machen, wenn Sie das Uranussonnchen mit ihren Lichtverwöhnten Sinnen betrachten. Was bleibt da übrig? Die Schnelligkeit der Axendrehung in Verbindung

\*) Das ist wirklich ein scharfsinniger Gedanke! Schade, daß er nicht unserm Reisebeschreiber angehört, sondern dem, ihn begleitenden, uns zur Zeit noch nicht genau bekannten Redacteur einer, Mitarbeiter auf der Venus und Uranus suchenden Zeitschrift, in welcher wir, nach dieser Analogie, noch viel scharfsinnigere Dinge zu erwarten haben. — Da sich nämlich das Licht und also auch die Wärme, welche von einem strahlenden und wärmenden Punkte ausgehen, dergestalt ausbreiten, daß die Erleuchtung und Erwärmung im Verhältnisse des Quadrates der Entfernung abnehmen, so sieht man auf den ersten Blick, wie viel weniger die drei äußersten Planeten unseres Systems, unter übrigens gleichen Umständen, in dieser Hinsicht von der Sonne zu erwarten haben, als z. B. wir Dresdener, denen sie das Leben im letzten Sommer recht heiß gemacht hat. Wahrscheinlich wirkt sie, namentlich auf den Uranus, mehr nur noch als Masse, an welcher sie bekanntlich alle ihre Satelliten zusammengenommen, gegen 800 Mal übertrifft. Dieser Entbehrung für das Planetenleben in Folge von Abnahme der Intensität des Sonnenstrahles, scheint die Natur durch Beschleunigung der Rotationbewegung in wahrscheinlicher Verbindung mit dichteren Atmosphären entgegengewirkt zu haben.

D. Scholiast.

mit den atmosphärischen Modalitäten wirken dem erstarrenden Einflusse ausgleichend entgegen, den die Entfernung der Quelle von Licht und Wärme sonst nothwendig haben mußte. Im Allgemeinen leuchtet Ihnen doch die Nothwendigkeit eines solchen Ausgleichsprincips ein; und da die Schnelligkeit der Rotationbewegung ein allgemeiner Charakter der drei Sonne-fernsten Planeten ist: so dünkte ich, wäre die Sache wohl a priori klar. Was? —

Er führte noch andere Gründe zur Unterstützung seines Satzes an; ich gestehe Ihnen aber, daß ich sie rein überhört habe, weil mir der Ausdruck „Lichtverwöhnte Sinne“ wie Blei auf dem Herzen lag: ich dachte an das französische Pressgesetz, an die irrische Emancipationfrage, an die türkische Einwendung gegen die europäische Vermittelung der griechischen Sache, an . . . . kurz an so viel Unlichtes, daß mir vielmehr ganz finster wurde. — Indes lassen wir's \*).

[Der Beschluß folgt.]

### Reflexionen und Paradoxien.

Der Mensch steht zwischen zwei Welten — dem Himmel und der Erde; auf dieser ist ihm Moral, auf beiden aber Religion nöthig.

Gewöhnlich sagt man: die goldene Mittelstraße ist bei allen Dingen das Beste. Gibt es denn auch zwischen gut und böse, edel und unedel, schön und häßlich eine Mittelstraße? —

Blöße Erkenntniß gleicht dem sengenden Sonnenlichte. Die Nacht, der Regen, der Thau sind der erquickende Glaube.

Consequenz ist eine schöne Tugend, aber sie setzt Wahrheit in der Erkenntniß voraus. Um also nicht der Inconsequenz beschuldigt zu werden, so spreche man nicht viel von seinen Grundsätzen und richte nicht Andere nach denselben, denn die Erkenntniß berichtigt sich bei uns so lange wir leben.

An keiner Stelle wird so sehr mit der Liebe gespielt, als in der Comödie. O, begnügten wir uns doch, nur hier mit ihr zu spielen! —

F. Klöpffer.

\*) Ja, ja, mein guter Nürnberger!

D. Scholiast.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Beschluss.)

Es trat unlängst der Umstand ein, daß die Witwe eines berühmten russischen Schriftstellers, welche gegen einen Verleger, der ohne ihre Erlaubniß die bereits gedruckten Werke ihres Mannes wieder hatte abdrucken lassen, klagte, von der Censur ein Verbot an den Buchhändler erlangte, welcher die intentirte Herausgabe unterlassen hatte und nun vor allem die Erlaubniß der Witwe dazu nachsuchen mußte. Selbst dies verbot sie, daß ein Fremder, welcher ein russisches Werk übersetzt hatte und nun seiner Uebersetzung den Originaltext gegenüber drucken ließ, das Werk selbst aber wohlfeiler verkaufte, als das bloße Original, seine Speculation in Erfüllung bringen konnte.

Die Rechte der Verfasser dramatischer Werke sind durch die Organisationordonnanz der kaiserl. Theater vom Jahre 1825 regulirt. Sie können ihr Recht als Verfasser bei allen Theatern im ganzen Umfange des Reichs geltend machen, und selbst wenn sie ihr Werk haben drucken lassen, thut dies ihnen hinsichtlich der Darstellungen keinen Eintrag. Der Dichter eines Schauspiels, das den Abend füllt, ja selbst eines solchen von nur drei Akten, gleichviel, welcher Gattung es sey, doch rhythmisch gedichtet, erhält die ganze Einnahme der zweiten Vorstellung. Bei einer Uebersetzung oder prosaischen Arbeit von gleicher Ausdehnung erhält er auch die Einnahme der zweiten Vorstellung, jedoch nach Abzug der Unkosten. Der Dichter eines kleinen Stückes in Prosa, oder eines einaktigen in Versen, erhält die Einnahme der dritten Vorstellung ebenfalls nach Abzug der Kosten. Die Dichter und Tonsetzer einer Oper erhalten eine Entschädigung nach Maßgabe des größern oder kleinern Antheils, den sie an der Arbeit haben, von 1000 bis 1200 Rubel, mit Ausnahme großer Opern, welche wie Arbeiten der obengedachten zweiten Ordnung betrachtet werden. Abgerechnet davon, haben auch noch die Dichter den freien Eintritt in jedes Theater, wo Arbeiten von ihnen aufgeführt worden sind.

Mit Vergnügen erblickt man in diesen Bestimmungen die Vorsorge einer für Nutzen und Ruhm der Schriftsteller freundlich gesinnten Regierung, und gewiß wird dieser Schutz für Literatur dem Staate eben so dauernden Ruhm verleihen, als es je die Waffenthaten thun können.

E.

Leipzig, am 12. Juli 1827.

Als im März dieses Jahres Weber's Gedächtnißfeier zum Besten seiner Hinterlassenen auf der Leipziger Bühne durch ein dazu geliefertes Gedicht von Heinrich Stieglitz und die Darstellung des Freischütz begangen wurde, waren Sie, Herr Redacteur, zufällig selbst gegenwärtig und theilten nachher in Ihrem Blatte sowohl jenes Gedicht, als einen Bericht über den Abend, da es zuerst auf unserm Theater von Herrn Stein gesprochen wurde, mit. Gestern ward auf denselben Brettern Beethoven's Gedächtniß theils durch ihn selbst, theils durch ein dafür bestimmtes Gedicht von Heinrich Stieglitz gefeiert, welches letztere ich Ihnen hier sende, um es durch Ihr

Blatt den Lesern desselben mitzutheilen, an und für sich und — weil der Schauspieler, der es sprach (Hr. Senast), dabei nicht nur etwas undeutlich gesprochen, sondern auch zwei Verse, die beiden vorletzten, gar nicht gesprochen hat, so daß also aus diesen beiden Gründen der Zuhörer das Gedicht, wie er es gehört oder vielmehr nicht gehört, auch nicht hat beurtheilen können.

Dasselbe erscheint recht eigentlich als der Gegensatz zu der Weber'schen Gedächtnißfeier. Wenn bei dieser der Dichter die ganze Weite des lebenswürdigen Genius auffasste und dazu selbst die äußere Vorführung der einzelnen Richtungen seines Geistes und seiner Schöpfungen wählte, so konnte dagegen Beethoven's ahnungsvoller Geist nur in seiner Tiefe geistig gefaßt werden. Er selbst ja, durch Mangel des Gehörs von der äußern Welt abgeschlossen, lebte durchaus ein inneres Leben. Versenkt in das Anschauen der Natur als Gesamtes Geistig-Beseeltes, hat er sie mit seinem Geiste durchdrungen, und so ist bei ihm das eigenthümliche Walten der Instrumente, selbst beim Gesange, eine neu errungene geistige Welt. Beethoven ist in jeder Hinsicht der Ahnungvolle und gerade sein letztes Werk, die große Symphonie mit Schiller's Hymnus an die Freude, feierte die Verklärung dieser Ahnung aus den Tiefen seines innern Lebens zu dem höhern Lichte. Darauf geht auch der Schluß des Gedichtes. Dieses, durch die Marcia funebre aus der Sinfonia eroica würdig eingeleitet, ward, wie bereits gesagt, von Herrn Senast gesprochen, aber bei weitem nicht so, wie zu wünschen war, den Geist des Gedichtes möglichst zur Anschauung bringend, wie Herr Stein das Gedicht bei Weber's Gedächtnißfeier vorgetragen hatte.

Dem Gedichte folgte die Aufführung der Oper: Fidelio, die wir lange nicht bei uns gehört hatten, deren schöne, freilich nur durch öfteres Hören in ihrer Tiefe aufzufassende Musik den Geist, dessen Gedächtnisse das Ganze galt, würdig ehrt und würdig den gesprigen Abend feierte.

P.

Berlin, am 3. Juli 1827.

Ohne demjenigen Ihrer Berichterstatte, welcher mit gewissenhafter Treue von den Begebenheiten auf den königlichen Theatern Kunde erstattet, vorgreifen zu wollen, kann ich mir doch das Vergnügen nicht versagen, Sie und Ihre Leser vorläufig von einem dramatischen Kunstfeste in Kenntniß zu setzen, welches gestern Abend gefeiert wurde. Die kais. königl. Hofschauspielerin Ule. Müller aus Wien gab als erste Gastrolle die Gräfin in dem Trauerspiele Isidor und Olga. Es würde schwer seyn zu bestimmen, was ein wahrheitliebender Referent mehr hervorheben soll: das Verdienst der Künstlerin, oder die (für Berlin unerhörte) Anerkennung desselben? Wir sind kalt, kalt wie Eis. Nur in Opern werden wir lebendig, und nachdem jetzt Ule. Sonntag nichts Neues mehr ist, mußte, wie sich ein Recensent in der Voss'schen Zeitung ausdrückt, ein förmlicher Congreß von Sängern hier versammelt werden, um Leben in die sonst matten Darstellungen zu bringen, die nur dann recht glänzend ausgestattet zu werden pflegen, wenn sie ein gewisser Jemand: mes ouvrages nennt.

[Der Beschluss folgt.]